

## Die Ansbacher Synagoge als „Infozentrum“ zum jüdischen Leben

Seit der zweiten Jahreshälfte 2012 befindet sich im Synagogen-Ensemble in der Ansbacher Rosenbadstraße ein Infozentrum zum jüdischen Leben der Stadt. Dies wurde möglich, weil sich die Vorstandschaft des Ansbacher Frankenbundes mit der Stadt auf eine Nutzungsvereinbarung einigte. Diese besagt, dass die Kommune die Räume an der Synagoge dem Verein für eine monatliche Nebenkostenpauschale von 75 Euro mit der Auflage überlässt, um hier über das Judentum in Ansbach zu unterrichten. So soll dort vermittelt werden, was auch in Ansbach an jüdischer Kultur durch den Holocaust verloren gegangen ist. Die Gruppe Ansbach des Frankenbundes unter ihrem Vorsitzenden Alexander Biernoth wird die Einrichtung künftig tragen und betreuen.

Die Synagoge und die angrenzenden Gebäude, wie das Diener- und Schächterhaus sowie zwei Ritualbäder, haben die Zerstörungen der Reichspogromnacht und der Nazizeit überstanden. In den Vitrinen der zwei Räume im Dienerhaus sind Schaustücke zu sehen, die das religiöse Leben im Judentum und speziell das in der jüdischen Gemeinde in Ansbach präsentieren. Das Ehepaar Aaron und Ruth Bruck haben aus Israel all jene Alltagsgegenstände mitgebracht, die ein gläubiger Jude braucht, um seiner Religion und ihren 613 Ge- und Verboten im eigenen Haushalt nachgehen zu können. Die ausgestellten Gegenstände, die keinen großen materiellen Wert darstellen, kann man in

Israel in jedem Kaufhaus erwerben. Damit soll zum Alltag der jüdischen Gemeinde eine Brücke geschlagen werden, die damals in Ansbach und heute in Israel existiert, und daher wird auf großen Infotafeln vom Alltagsleben bis zur Zerstörung der Ansbacher Gemeinde berichtet.

Auf dem Dachboden der Synagoge ist in einer sogenannten „Geniza“ ein Buch gefunden worden, das einst mit Nägeln, von denen einer noch zu sehen ist, an der Wand fixiert war. Es handelt sich um ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes liturgisch-religiöses Werk, welches gläubige Juden nicht wegwerfen durften, auch wenn es nur noch aus zerfledderten Seiten bestand. Solche Schriften mussten entweder auf einem jüdischen Friedhof begraben oder in einem geweihten Raum, eben einer „Geniza“, aufbewahrt werden. In Ansbach gab es erst seit dem 19. Jahrhundert einen jüdischen Friedhof. Dieses Exemplar wurde in den 1980er Jahren von einem Arbeiter bei Baumaßnahmen gefunden und mitgenommen. Es kam dann über Mittelsmänner in das Infozentrum zurück, wo es heute ausgestellt ist.

Ein weiteres Ausstellungsstück ist der Schlüssel des letzten jüdischen Gemeindevorstehers Ludwig Dietenhöfer, mit dem dieser 1936 beim Verlassen der Stadt das später zerstörte Tahara-Haus (Leichenhaus) auf dem Friedhof abgesperrt hatte. 1990 brachte Dietenhöfers Sohn den Schlüssel als Erinnerungsstück nach Ansbach zurück.

In einem zweiten Raum will man das Leben berühmter Ansbacher Juden wie das des Naturforschers Marcus Elieser oder

des Hofmalers Juda Löw Pinchas darstellen. In weiteren Räumen soll der religiöse Hintergrund der zeremoniellen Waschungen in der „Mikwe“, dem jüdischen Rituallbad, dargestellt werden.

Der Ansbacher Kunstverein hat der Ausstellung zwei Bilder des Künstlers Friedrich Weinberger gespendet, darunter ein Porträt des berühmten Fischkundlers Marcus Elieser Bloch, der in Ansbach 1723 geboren wurde und 1799 in Karlsbad verstarb. Er erwarb sich durch seine „Allgemeine Naturgeschichte der Fische“, die von 1782 bis 1795 in zwölf Bänden erschien, große Verdienste.

Henriette Heilbrunn, eine jüdische Bürgerin der Stadt Ansbach, musste das traurige Schicksal der Judenverfolgung im „Dritten Reich“ am eigenen Leib erdulden und verstarb im Jahre 1945 kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges in einem Todeslager. Geboren wurde sie 1903 als Tochter von Josef Heilbrunn, der am Unteren Markt (heute Johann-Sebastian-Bach-Platz) Nr.8 ein Textilkaufhaus besaß und im Februar 1929 verstarb. Henriette beendete ihre Schulzeit im Juli 1919 mit dem Abschlusszeugnis des Theresien-Gymnasiums. Sie heiratete 1930 Adolf Abraham Eisfeld, der das Geschäft seines Schwiegervaters als Gesellschafter übernahm. 1932 wurde ihre Tochter Edith und 1937 ihr Sohn Josef geboren. Die Familie wurde schließlich aufgefordert, bis Ende 1938 Ansbach zu verlassen. So zogen sie nach München, wo sie bei ihrem Schwiegervater Heinrich Eisfeld Unterschlupf fand. Ihre letzte Adresse in Deutschland war dort die Lindwurmstraße 125. Henriette wurde dann mit Mann und Sohn im April 1942 in einem Transport in ein Ghetto bei Lublin „evakuiert“. Wann, wo und unter welchen Umständen Frau Heilbrunn, ihr Sohn und ihr Mann Adolf zu

Tode kamen, kann bislang nicht geklärt werden. Die Tochter Edith hingegen erhielt die Chance, mit einem „Kindertransport“ im März 1939 nach Großbritannien auszureisen und lebte zunächst in London. Später heiratete sie und ist heute in Israel zu Hause. Sie hat zwei Söhne und acht Enkel, wie der Latein- und Englischlehrer Heinz Dietmar Aßenmacher herausfinden konnte.

Gerda Haas, geb. Schild, die im April 2012 in der Ansbacher Synagoge einen Vortrag über die Judenverfolgung der Nationalsozialisten hielt, schilderte dabei ihre Dankbarkeit, als damals 89jährige diesen Vortrag halten zu dürfen. Sie wurde am 23. November 1922 in der Ansbacher Turmstraße 5 als Tochter des Ehepaars Paula und Siegfried Schild geboren. Ihr Vater war im Ersten Weltkrieg für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden, und trotz der schon 1927 auftauchenden Plakate „Juden sind unser Unglück“ fühlte sich die Familie in Ansbach glücklich. 1933 verlor der Vater seine Existenzgrundlage als Metzger, als das Schächten verboten wurde und es unmöglich geworden war, kosches Fleisch zu verkaufen. Ihr Vater wurde 1938 verhaftet und musste unterschreiben, das Haus der Familie zu einem Spottpreis zu verkaufen. Dann kam die Familie nach München. 1939 durfte der Vater nach England ausreisen, während Gerda in Berlin als Krankenschwester arbeiten konnte. Mutter und Schwester wurden 1941 in Litauen in einem Vernichtungslager erschossen. Gerda kam in das Lager Theresienstadt, wo sie als Kinderkranke Schwester tätig sein durfte. Im Frühjahr 1945 stiegen sie und ihre Freundin Eva in einen Zug, der sie in die Schweiz brachte. Sie kam in die USA und heiratete Dr. Rudolf Haas. Viele Jahre später heiratete ihre

Tochter den Sohn ihrer Freundin Eva. Ihr Sohn David Haas, ihre beiden Enkelkinder Jakob und Evan Haas, weiterhin Jonathan Hammel, Tali David und Ari David aus Frankreich begleiteten sie auf ihrer Reise nach Ansbach.

Im Alter schrieb Gerda Hass zwei Bücher über den Holocaust und hielt viele Vorträge. Eines Tages erreichte sie eine elektronische Post von dem Geschichtslehrer Dr. Frank Fätkenheuer und sechs Schülern, worauf sie 2012 ihrer Heimatstadt einen Besuch abstattete. Sie wurde hier mit allen Ehren empfangen und um einen Eintrag in das Goldene Buch der Stadt gebeten. Es kam zum Besuch in der ehemaligen Synagoge, wo Gerda Haas folgende berührende Aussage machte: „*Nie in meinem ganzen Leben hätte ich jemals gedacht, dass ich auf diesem heiligen Platz, in dieser heiligen Halle einmal zu Ihnen sprechen werde. Ich bin sehr dankbar, dass Sie [die hier Anwesenden] gekommen sind, um mich zu hören [...] Ich bin so froh, dass ich gekommen bin.*“

So kann man gut verstehen, warum Alexander Biernoth das *Infozentrum „als Ergänzung zum Ansbacher Markgrafen Museum“* sieht. Mehr über das Infozen-

trum ist unter der Internet-Seite [www.synagoge-ansbach.de](http://www.synagoge-ansbach.de) zu erfahren.

Hartmut Schötz begann nach seiner Bundeswehrzeit seine Tätigkeit 1981 beim Bezirk Mittelfranken. 1986 wurde er Mitarbeiter des damaligen Bezirksheimatpflegers Dr. Kurt Töpner, mit dem er auch ab 1989 die jährlich erschienenen Begleitbände zu den Denkmalprämierungen des Bezirks Mittelfranken bis zum Jahr 2003 zusammenstellte. Seit 1981 schreibt er heimatgeschichtliche Beiträge für die „Fränkische Landeszeitung“, das „Frankenland“ sowie weitere Organe. Über die jüngere Geschichte seiner Heimatstadt Ansbach erschienen bisher 28 Buchveröffentlichungen, weitere Bände über Dinkelsbühl und Rothenburg o.d.T. Weitere Buchveröffentlichungen sind: Kaspar Hauser – Kronprinz oder Schwindler?, Der Heilig-Kreuz-Friedhof zu Ansbach, Mittelfränkisches Koch- und Backbuch, Pfarrhäuser in Mittelfranken. Seine Anschrift lautet: Feuchtwanger Straße 9, 91522 Ansbach, E-Mail: haschoetz@googlemail.com.

Alexander Biernoth

## Das BronzemodeLL der ehemaligen Klosteranlage Heilsbronn

Im ehemaligen Kreuzgang, gleich neben dem Heilsbrunnen, steht seit einiger Zeit nun ein Modell der Heilsbronner Klosteranlage, das sich bei allen Besuchern, vor allem den Sehbehinderten großer Beliebtheit erfreut.

Das aus Goldbronze gefertigte Modell zeigt die Klosteranlage so, wie sie im Jahr der Kloster-Auflösung 1578 ausgesehen hat. Geschaffen hat das rund 25.000 Euro teure Modell der Künstler Egbert Broerken aus Welver bei Soest. Die Finanzierung wurde ausschließlich durch Spenden, die